

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 64 (1986)
Heft: 6

Rubrik: Unsere Leserumfrage : welches Geschenk hat Sie besonders gefreut?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welches Geschenk hat Sie besonders gefreut?

An vierzig «liebsten Geschenken» durften wir uns mitfreuen. Viele Gaben sind mit Erinnerungen an liebe, längst verstorbene Menschen verbunden. Der äussere Wert mag gering, ja das Geschenk anderen Menschen wertlos oder gar sinnlos erscheinen, der innere Gehalt macht es dem Empfänger lieb und teuer. Vielleicht, dass das eine oder andere «Päckli» auch für Sie etwas bereit hält. es

Das Holzbrettchen

Es sind über 40 Jahre vergangen, seitdem unser Zweitklass-Mädchen gesundheitshalber drei Monate zur Erholung in die Höhe gehen musste. Wir hatten damals Glück, es konnte zu meinen Eltern ins Appenzellerland reisen. Während der Abwesenheit des Kindes feierte ich Geburtstag. Das Mädchen hatte im Dörfli, in einem Laden, ein Holzbrettchen gesehen in welchem die Worte «Vertrau auf Gott» eingebrannt waren. Es erzählte der Grossmutter, dass es mir das Bildchen gerne schenken möchte, aber nicht genug Geld dafür habe. Die Grossmutter wusste Rat und schenkte dem Kind die fehlenden Batzen. An meinem Geburtstag lag das Holzbrettchen auf meinem Tisch.

Heute bin ich 87 Jahre alt und schon eine ganze Reihe von Jahren glückliche Pensionärin im Altersheim. Das Bildchen ziert meine Stube. Oft schaue ich es an und denke dabei: Das ist nicht das grösste, aber das wertvollste Geschenk, das ich in meinem Leben erhalten habe. Es ist ja im Leben immer so: Das grösste macht das Glück nicht aus, das tut allein die Art des Schenkens.

Frau F. L. in Z.

Das Osterei

Das Mädchen war vor Hitlers Schergen geflohen, mit kaum mehr als seiner Zahnbürste. Es war denunziert worden, weil es Juden zur Flucht verholfen hatte. Jetzt war es selber Flüchtling. Es fand liebevolle Aufnahme in unserer Gartenbauschule. Es war Ostern. Die meisten von uns durften nach Hause fahren. Ich hatte den Hüh-

nerhof zu betreuen. Es gab keinen Urlaub für mich. Ich fühlte mich unglücklich und bemitleidenswert. Am Ostersonntag holte ich wie jeden Tag die Eier im Hühnerhof. Aber welche Überraschung, unter den weissen Eiern lag ein buntes Osterei, kunstvoll bemalt. Ich wusste sofort, das kam von dem Mädchen, für das es keinen Urlaubsort gab. Das Mädchen Telse, das keinen Rappen, keinen Menschen, kein Vaterland mehr besass, hatte mich beschenkt, mich, die ich dies alles und viel mehr hatte und mich bemitleidete, weil ich einige Tage Dienst leisten musste ... Sie hat mich tief beschämt und reich beschenkt. Ihr Sinn für Komik brachte uns zum Lachen, und wir verbrachten die beiden Ostertage zusammen in heiterster Laune.

Frau I. I. in D.

Der Wanderkamerad

Als junge Frau verlor ich infolge einer Nierenkrankheit im fünften Schwangerschaftsmonat mein Kind und war darüber sehr traurig, umso mehr als ich wusste, dass ich kein Kind mehr würde haben dürfen. Eine Adoption war ausgeschlossen, da wir weder das erforderliche Alter noch das notwendige Einkommen hatten. Ich litt an Depressionen. Eines Tages kam mein Mann nach Hause und brachte mir ein Hündchen mit, das sofort auf meinen Schoss sprang und seine Zuneigung bekundete. Der kleine Vierbeiner war für mich das allerschönste Geschenk. Elf Jahre lang war das Tierchen mein Wanderkamerad. Nie wieder habe ich so ein Glücksgefühl empfunden bei einem Geschenk wie damals, als ich die kleine Hündin bekam.

Frau G. F. in Z.

Ein Kilo Pfirsiche

Ein Geschenk, an das ich mich mit besonderer Freude erinnere, war das jeweilige Geburtstagsgeschenk meines Vaters: Ein Kilo herrlich duftender, zarthäutiger Pfirsiche.

Meine Mutter war gestorben, und diese Geschenke nahmen ihren Anfang, als ich vierjährig war. Für mich als Landkind, nur an Äpfel und

Birnen gewöhnt, war diese Frucht etwas Einmaliges und Köstliches. Ich verglich die Pfirsichhaut immer mit der zarten Wange meiner lieben Grossmutter, wenn sie mir den Gutenachtkuss gab, denn sie hatte die Pflege von meinem Bruder und mir übernommen.

Heute werden wir zur Pfirsichzeit beinahe überschwemmt und jedermann kann sich diese Früchte leisten. Vielleicht habe ich gerade dadurch die guten alten Äpfel und Birnen wieder schätzen gelernt. Doch bei dem alle Jahre wiederkehrenden Pfirsichduft denke ich an das Geschenk meines Vaters. *Frau M. D. in B.*

Die Mundharmonika

Als Junge wurde ich bei einer Stuttgarter Familie als Feriengast lieb empfangen. In der grossen Stadt gab es manches zu sehen und zu bewundern, ich durfte viel Schönes erleben. Zum Abschied schenkte man mir eine zweiseitige Mundharmonika. Obwohl ich nicht spielen konnte, war das Instrument für mich ein ganz besonderes Geschenk.

Beladen mit Erinnerungen kehrte ich heim. Stolz zeigte ich Eltern und Geschwistern mein «Schnurregigeli». Papa besah sich die Mundharmonika von allen Seiten und fing gleich an zu spielen. Keines von uns hatte gewusst, dass Vater spielen konnte. Mit dieser Überraschung wurden wir alle – doppelt – beschenkt. Ich lernte auch spielen und tue es heute noch ab und zu zur Erinnerung und zur Freude. *Herr H. E. in S.*

Wertvolle Geschenke im Altersheim

Seit anderthalb Jahren bin ich im Altersheim, wo ich kürzlich meinen 90. Geburtstag feiern durfte. Natürlich sind mancherlei Geschenke, kleinere und grössere, eingetroffen. Zu den schönsten Gaben zählt eine handgemachte Glückwunschkarte und ein träfer, selbstverfasster Vers. Der freudige Gedanke, es gibt noch Menschen, die mir zugetan sind und ich darf noch jemand sein, machte mich glücklich. Gerade im Alters- und Pflegeheim können ein paar aufmunternde, liebe Worte oder eine kleine Handreichung wertvolle Geschenke sein. *Frau F. S. in S.*

Ein besonderes Buch

Weihnachten 1985 bekam ich vom jüngsten Sohn (50 Jahre alt) ein dickes, in Leder gebundenes Buch, mit der Bitte, unsere Familiengeschichte für die Nachkommen hineinzuschreiben. Dabei sei es wichtig, dass alles von Hand

geschrieben sei. Dieser Wunsch freute mich noch ganz besonders. *Frau M. R. in K.*

Rosen aus Amsterdam

Mein Mann weilte mit seinen Sängerkollegen für mehrere Tage in Holland. Ich benützte die Abwesenheit für die grosse Wäsche, ich hatte damals noch keine Waschmaschine. Als ich müde und verschwitzt aus der Waschküche kam, brachte mir ein Mädchen einen gut eingepackten Blumenstrauss. «Für mich?» fragte ich erstaunt. «Ja, für Sie», sagte das Mädchen, «Ihr Mann hat diese Blumen für Sie an der Blumenbörse gekauft und per Luftpost schicken lassen.» Ich musste mich setzen, Freudentränen rannen mir über die Wangen, als ich zwanzig wunderschöne, langstielige Rosen auspackte, gerade in einem Moment, da ich meinte feststellen zu müssen, unsere Ehe habe sich in den gut 25 Jahren schon etwas abgenützt, wir hätten uns ein wenig auseinandergelebt.

Nicht die Rosen, sondern der Beweis für die – schon fast erkaltet geglaubte – Liebe war mein schönstes Geschenk. *Frau F. T. in S.*

Vom Vreneli

Damals, vor Jahrzehnten, waren wir eine grosse Familie. Dreimal in der Woche wusch ich in der Waschküche, und die zwei kleinsten Kinder spielten unterdessen in der Wohnstube. Da zeichnete mir jeweils das sechsjährige Vreneli ein Bild. Zuerst schrieb es mit Steinschrift, die es abgesehen hatte, die Widmung: «*Muti sum Wös-tag, vom Vreneli.*» Dann zeichnete es das Bild. Wenn meine Wäsche am Draht hing, war auch Vrenelis Bild fertig. Mit der Zeit bekam ich eine grosse Schachtel voll «Wöschtags-Geschenke», die mir heute ganz besonders lieb sind, denn Vreneli lebt nicht mehr. *Frau H. G.-A. in B.*

Das Blumenstöcklein

Ein kleines Blumenstöcklein stand auf meinem Arbeitstisch, als ich am Morgen ins Büro trat. Wer hatte wohl an meinen Geburtstag gedacht und mir eine Freude bereitet? Natürlich wussten alle, dass ich vor drei Jahren meine Gattin nach mehrjähriger Krankheit verloren hatte und mit meinen beiden Kindern allein dastand.

Um der unbekanntenen Person zu danken, waren einige Nachforschungen nötig. Schliesslich stiess ich auf die jüngste und hübscheste Angestellte einer anderen Firma im grossen Geschäftshaus. Wir hatten früher im gleichen Dorf gewohnt und

uns als Kinder gekannt. Es stellte sich dann heraus, dass sie im Gespräch mit einer Nachbarin zufällig meinen Geburtstag erfahren hatte. Dank dem St. Pauli-Veilchen, das dem Witwer nach mehr als einer Enttäuschung neue Kraft und Zuversicht einflösste, wurde ein Märchen wahr. Das Mädchen wurde meine liebevolle und fröhliche Gattin und den Kindern eine gute Mutter. Fast zwanzig Jahre sind seit jener Überraschung vergangen, aber immer wieder denke ich freudig und dankbar daran zurück, blühen doch am Blumenfenster immer mindestens zwei jener blauen Glücksbringer.

Herr A. S. in S.

Das Gästebuch

Meine Freundin führte eine kleine Pension. Alle Feriengäste verewigten den Aufenthalt im Gästebuch. Viel Liebe und Dankbarkeit sprach aus den jeweiligen Zeichnungen, Fotos oder Versen. Vor sechs Jahren wurde meine Freundin sehr krank. Das Haus schenkte sie, samt Mobiliar, einem Sozialwerk. Da ich den neuen Heimleiter kannte, besuchte ich ihn manchmal. Kürzlich fragte er mich, ob ich an einem Gästebuch Interesse hätte. Beim Räumen sei er darauf gestossen. Fast machte ich einen Luftsprung, denn ich hatte geglaubt, das Buch sei verloren gegangen. Wie einen Schatz hielt ich es in Händen. Nun gehörte das Buch mir, mit all den Namen und Schriften von Freunden und Bekannten, die zum grossen Teil nicht mehr unter uns weilen.

Schwester A. B. in R.

Das Perlencollier

Geburtstage wurden in unserer Familie immer sehr gefeiert. So war es auch an meinem 60. Wiegenfest. Nachdem ich ausgepackt, die guten Wünsche gelesen und mich über alles gefreut hatte, wollte ich noch die Umschläge mit Firmenaufdrucken öffnen. Zuerst öffnete ich die Sendung eines Juweliers – und glaubte zu träumen. Mir wurde mitgeteilt, dass ich den 1. Preis in einem Wettbewerb gewonnen hätte und eine Perlenkette im Wert von Fr. 1500.– im Geschäft zum Abholen bereit liege. Den Wettbewerb hatte ich längst vergessen. Die Anzahl Perlen in einer Schale war zu erraten gewesen, und ich war mit meiner Schätzung der richtigen Zahl am nächsten gekommen.

Frau W. V. in A.

Brezeli

Mein Schwiegersohn schätzt meine selbstgebackenen Brezeli sehr. Es macht mir Spass, solche

aufzutischen, wenn er zu Besuch kommt. Wieder einmal hatten sich die Jungen angemeldet, und ich war nicht in der Lage, sie mit dem Lieblingsgebäck zu verwöhnen. Nach einer Operation hatte der Arzt Ruhe und Schonung verordnet. Da telefonierte meine Nachbarin, ich solle vorbeikommen. Die Frau ist 83 Jahre alt und gehbehindert. Ich traute meinen Augen nicht, als sie mir eine Büchse mit Brezeli in die Hand drückte. «Im Spital konnte ich Sie nicht besuchen mit meinem Gehwerk», lachte sie, «aber Brezeli backen geht noch ausgezeichnet.» Dieses unerwartete Geschenk freute und rührte mich ganz ausserordentlich.

Frau D. M. in B.

Die Zigaretten

Ich wurde streng erzogen. Mein Vater war ein sehr solider Mann, der nur am Wochenende eine Pfeife rauchte. Er hatte natürlich keine Freude, dass meine Schwester und ich im Herbst Rosskastanien aushöhlten, mit irgend einem Röhrchen einen Pfeifenhals bastelten und heimlich aus Vaters Tabakdose etwas Tabak nahmen und unsere Pfeifen kunstgerecht rauchten. Wenn er uns entdeckte, mussten wir die Pfeifen wegwerfen. Ich war ungefähr achtzehn Jahre alt – das Kastanienpfeifenrauchen hatte ich längst aufgegeben –, als mir mein Vater von einem Ausflug ins Elsass ein kleines Mitbringsel übergab. Neugierig packte ich aus. Zu meiner grossen Überraschung enthielt es eine Packung französischer Zigaretten, die damals noch als etwas Besonderes galten. Ich war gerührt von Vaters Geste und das mir bewiesene Vertrauen. Er hatte seine Abneigung gegen das Rauchen bezwungen, um mir eine besondere Freude zu machen, und war überzeugt, dass mich diese Zigaretten nicht zum regelmässigen Rauchen verleiten würden. Nie werde ich dieses Geschenk meines Vaters vergessen.

Frau L. B. in B.

Für Ihre besten Jahre
Arterosan

mit viel
**Knoblauch-
Kraft**

und Weissdorn,
Melisse, Baldrian



In Apotheken
und Drogerien.

Ihrer Vitalität zuliebe

Die Küchenschürze

Wieder einmal wollte mir die Arbeit über den Kopf wachsen. Der Heuet wollte wegen des schlechten Wetters nicht «rücken», der Garten war verunkrautet, der Flickkorb am Überquellen. «Wenn ich wenigstens Zeit hätte, mir eine neue Küchenschürze zu nähen», stöhnte ich. Etwas hilflos schauten meine kleinen Mädchen, sechs und sieben Jahre alt, auf ihr jammerndes Mueti. Einige Tage später, an meinem Geburtstag, kamen die Kinder freudestrahlend mit einem Päckli. Wie staunte ich, als eine hübsche Schürze zum Vorschein kam. Die beiden müssen ihr letztes Fünferlein zusammengekratzt haben und sicher hatte die Dorfkrämerin einen grosszügigen Rabatt gewährt. «Nei, wie schön», rief ich gerührt, «dä Schurz isch ja vil z'schön für mich». Da meinte das kleine Hanneli treuherzig «Weisch, es hät drum kein wüeschtere gha.»

Frau J. K. in G.

Der Fünfliber

Es war im Jahr 1929, ich war 15 Jahre alt, mein Bruder das erste Jahr in der Lehre, nach mir kamen noch drei Schwestern. Man muss sich die damalige Zeit vor Augen halten: Mein Vater war in der Stickerei tätig, die in einer grossen Krise steckte, so dass mein Vater arbeitslos war. Meine Mutter musste alles unternehmen, um die siebenköpfige Familie ohne Schulden und ohne Fürsorge durchzubringen. Kaum der Schule entlassen, fand ich eine Stelle in einer Buchdruckerei. Ich bekam einen Lohn von Fr. 3.50 pro Tag. Jeden Rappen trug ich nach Hause. Weihnachten stand vor der Türe und unsere Mutter hätte uns doch gerne eine kleine Freude bereitet. Am 24. Dezember musste ich noch bis 17 Uhr arbeiten. Da kam der Geschäftsführer und schenkte mir einen blanken Fünfliber zu Weihnachten. Ich stand sprachlos vor Freude da, packte dann aber schnell meine Sachen zusammen und rannte, damit ich das grosse Geschenk meiner Mutter übergeben und sie noch Dringendes kaufen konnte.

Eine so grosse Freude wie dieser unerwartete und so nötige Fünfliber hat mir später nie mehr etwas bereitet.

Frau E. S. in F.

Das kitschige Nadelkissen

Nach langer Krankheit meines Mannes fuhren wir zur Erholung an den Vierwaldstättersee. Meinem Mann ging es täglich besser, bald konnten wir kleinere Spaziergänge unternehmen. Als

wir einmal unsere Zeitung am Kiosk kauften, schaute er sich die vielen Souvenirs an und meinte dann lakonisch: «Lauter Kitsch». Ich verteidigte das Angebot, die Dinge seien so kitschig, dass sie schon fast wieder schön seien. Am Tage unserer Abreise ging mein Mann weg, derweil ich die Koffer packte. Bald kam er wieder, in der Hand einen riesigen Rosenstrauss. An seinem kleinen Finger baumelte ein Päckchen. Augenzwinkernd hielt er es mir vor die Augen. – Viele wunderschöne Geschenke, die mein Mann mir jeweils am Ferienende kaufte, stehen um mich herum, aber keines bedeutet mir so viel, wie dieses kleine «kitschige» Nadelkissen mit dem Ortsnamen. Es ist mir die liebste und wichtigste Gabe geworden. Ich ahnte damals noch nicht, dass ich nur 24 Stunden später meinen Mann wieder ins Spital bringen musste, wo er wenige Wochen später einschlief.

Frau E. R. in D.

Ein Deckeli

Mein schönstes Geschenk ist ein kleines, handgesticktes Deckeli. Aus einer Gruppe handarbeitender Frauen erlitt eine geschickte Stickerin eine Streifung mit rechtsseitiger Lähmung. Nach und nach besserte sich ihr Zustand ein wenig, doch der Arm und die Hand blieben stark behindert. Mit unendlicher Geduld und grossem Willen versuchte meine Bekannte zu sticken. Sie hielt die Arbeit mit der linken Hand fest, stiess mühsam die von Freunden eingefädelte Nadel durch den Stoff und zog mit steifen Fingern die Nadel wieder heraus; Stich um Stich. Wer sich das vorstellen kann, ermisst, wie unendlich viel Zeit und Geduld nötig waren, bis die Stickerei fertig war. Das Deckeli ist und bleibt darum mein liebstes Geschenk, zeugt es doch davon, was auch ein behinderter Mensch erreichen kann.

Frau H. S. in H.

Wahre Freundschaft

Vor Jahren hatte ich eine gute Kollegin, die ich jedoch, nach deren Heirat, aus den Augen verlor. Als vor acht Jahren mein Mann starb, rief mich die Kollegin spontan an, sie hatte die Todesanzeige in der Zeitung gelesen. Seither laden mich sie und ihr Mann immer wieder ein, sei es zum Essen oder für einen Spaziergang. Für mich ist diese treue Freundschaft ein wunderbares Geschenk.

Frau H. H. in Z.

Auswertung Elisabeth Schütt